

<b>HSV</b> Empfehlung an den Präsidenten Seite 14	<b>FUSSBALL</b> Ins Gewissen gepredigt Seite 14	<b>TENNIS</b> Das Wort hat Steffi Graf Seite 15	<b>ERGEBNISSE</b> Namen, Zahlen, Siege Seite 16	<b>VOLLEYBALL</b> Deutscher Doppel- Block Seite 17	<b>HAMBURG</b> Das fehlt dem Sport Seite 17	<b>AUTOMOBILSPORT</b> Silberpfeile sind Weltmeister Seite 17
---	---	---	---	--	---	--

# Leo! Leo! Leo!

## Wenn ein Brasilianer ein Tor schießt

FC St. Pauli - 1. FC Köln 1:1



Der Spaß-Macher vom Millertor. Leonardo Manzi freute sich bisher nach jedem Spiel, auch nach Niederlagen. Er ist sein erstes Bundesligator und steigerte sein Freudestrichen. Manzi war zur Saisonbeginn für eine Jahres-Leihgebühr von rund 300 000 Mark vom FC Santos zum FC St. Pauli gekommen.

Foto: WITTERS

Von Manfred Heun  
Hamburg - Karneval am Millertor. Jubelnde Zuschauer, ein Meer von Fahnen aus Hamburg und Brasilien. Und in der Mitte ein brasilianischer Fußball-Profi, dessen Zahnpasta-Lachen sich auf alle übertrug. Sie küßten und sie hertzten ihn. Leonardo Manzi wurde auf den Schultern vom Platz getragen. "Super Hamburg Leo - old!"

Der FC St. Pauli hatte zwar auch im siebten Saisonspiel (1:1 gegen den 1. FC Köln) in der Bundesliga nicht gewonnen, aber dieses Tor von Manzi macht Mut für die nächsten Wochen im Abstiegskampf.

„Sein Schuß hat mich vom Sitz gerissen. So ein Tor macht nicht jeder“, beschrieb Werder Bremen-Trainer Otto Rehagel die Szene in der 84. Minute. Eine weite Flanke von André Trulsen war von der Kölner Abwehr zu schwach abgewehrt worden - Leonardo Manzi holte aus, traf den Ball mit dem Vollspann des rechten Fußes. Nationaltorhüter Bodo Illgner spürte nur noch einen leichten Luftzug, dann bäumte sich das schneeweisse Tornetz auch schon auf - 1:1.

„Leo! Leo!“ skanderte die Menge, die zuvor noch geteilter Meinung über die Künste des 20 Jahre alten Stürmers aus Santos gewesen war. Da fehlte es dem jungen Mann augenscheinlich an ausgefeilter Technik und Geschmeidigkeit, die gerade die Brasilianer so auszeichnen. Manzi präsentierte sich eher unge-

lenk und manchmal auch mit gestörtem Verhältnis zum Ball. Auch die neuen Einlagen in den Schuhen hatten die Sicherheit bei Füssen (noch) nicht erhöht.

Doch im Strafraum, da zeigte St. Paulis „brauner Bomber“ Herz. Er erschreckte auch vor Nal-Kampfspezialisten wie Higi, Giske oder Steiner nicht zurück. Im Strafraum ist er schwer auszurechnen, weil er explodieren kann“, sagte Trainer Helmut Schulte. Und weil dieser Manzi soviel Herz und Courage zeigt, ist er bei den Fans so beliebt.

Leonardo Manzi sagte mit leuchtenden Augen: „Dieses Tor widme ich unserem Chef.“ Der „Chef“ ist Mannschaftskapitän Jens Duve. Erstmals nach seiner Knieoperation war er an Gehtüfen ins Stadion gekommen und freute sich über „das wichtige Tor, das der Mannschaft großen Auftrieb geben wird.“

Denn vor der 84. Minute war Tristesse im Wilhelm-Koch-Stadion angesagt. Die Fans verzagten schon, als der 1. FC Köln durch Falko Götz in Führung gegangen war (0:1). Zu einem Zeitpunkt, als die Mannschaft des FC St. Pauli spielbestimmend geworden war. Wieder ein 0:1 gegen die Kölner war diesmal ungerecht gewesen und hätte uns zutiefst getroffen“, sagte Jürgen Gronau, der Gegenspieler Pierre Littbarski.

Dann bäumte sich der Tabellenletzte auf. Manzi traf ins Tor und mitten ins Herz (der Fans). Die Moral ist wieder in Ordnung.

Kölns Nationalspieler Thomas Häbler, „Fußballer des Jahres“, machte sich zum Anwalt der Mannschaft vom Millertor: „Der FC St. Pauli darf und wird nicht absteigen, dazu ist die Stimmung hier viel zu phantastisch.“ Bei dem freundschaftlichen Verhältnis zwischen beiden Vereinen und den Fans ist das nicht verwunderlich.

Nur FIFA-Schiedsrichter Karl-Heinz Trutschler, der in der ersten Halbzeit zahlreiche Fehlentscheidungen traf, schien davon nichts zu wissen. Er wehrte sich gegen die Nettigkeiten auf beiden Seiten mit fünf gelben Karten, mit denen niemand einverstehen war.

Allerdings: die FC-Koalition von Elbe und Rhein treibt schon merkwürdige Blüten. So fordern sich der FC-Fan-Club aus Hamburg und der „FC Cologne“ auf einem Flugblatt zu gegenseitiger Hilfe auf. Wenn St. Pauli am 3. November in Leverkusen spielt, sollen ihn die Kölner Fans anfeuern. Wenn der 1. FC Köln einen Tag später in Hamburg gegen den HSV antritt, sind die St. Pauli-Anhänger zur Unterstützung aufgerufen.

FC St. Pauli: Ippig - Kocijan - Trulsen, Schindwein - Olck (76. Großkopf), Gronau, Golke, Dahms, Knäbel - Wenzel, Manzi.

(Tore: 0:1 Götz (70), 1:1 Manzi (84). - Schiedsrichter: Trutschler (Freiburg). Zuschauer: 19 050. - Gelbe Karten: Gronau (3), Manzi (2), Olck.

### Hit oder Flop?

Ippig: Erlebte die größte Streckenlänge nach dem Spiel, als ihm ein Fan vor Begeisterung auf die lädierte Schulter aufsprang.

Kocijan: Freute sich offenbar, einmal gegen Techniker wie Häbler und Littbarski spielen zu dürfen. Bewies dabei seine Klasse.

Trulsen: Zeigte erst Ordenebnitz, daß kein Durchkommen ist, und widmete sich dann in der zweiten Halbzeit noch dem Spielaufbau.

Schindwein: Fühlte sich einmal in den Wilden Westen versetzt. Götz schaltete schneller als er zog ab und traf zum 1:0.

Olck: Gab alles. Kämpferisch war es genug, spielerisch aber nicht. Das fiel besonders bei mutigen Vorstößen auf.

Gronau: Engte den Spielraum Littbarski immer mehr ein und fand noch Zeit für eigene Aktivitäten in der Offensive vom Kompliment.

Golke: In neuer alter Rolle überzeugend. Trieb in der zweiten Halbzeit sich und seine Mannschaft nach vorn. Respekt.

Dahms: Eine Viertelstunde durfte sich Häbler austoben, dann nahm ihn der lauffreudige und faire Dahms die Spiel-Freude.

Knäbel: Lenker und Denker, aber mit dem Vorteil, daß er sich für die Schmutzarbeit nicht zu schade war.

Wenzel: Mit 38 Jahren nicht mehr spritzig genug, schaltete bei einer großen Chance einfach zu langsam (0:2).

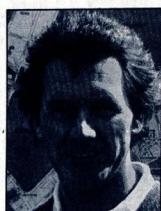
Manzi: Beantwortete die Frage auf der Tribüne, ob er ein Hit oder ein Flop ist, so: „Er schoß das Tor zum 1:1. Ein Hit.“

## Der Arzt von St. Pauli

Peter Benckendorff spricht die Sprache der Spieler: „Man geht auch mal hin und weint sich aus“

Erwin Peter Benckendorff, Orthopäde und Sportmediziner, liegt seit zwölf Jahren ein ungewöhnliches Hobby. Während die Kollegen seiner Branche ihre Freizeit eher golfend oder tennisspielend genießen, fährt er dorthin, wo für ihn ein Stück Lebensinhalt existiert.

Nach St. Pauli, in ein Viertel mit den meisten Sozialrentnern und der größten Hausierdichte Hamburgs. Genaue Adresse: „Bencki“, wie ihn die Spieler nennen, zum Millertor. Der 45jährige ist der Mannschaftsarzt des FC St. Pauli.



Erwin Peter Benckendorff, Arzt des FC St. Pauli

Manchmal sagen sie auch „Doktor“ zu ihm. Ist er aber nicht. Eine Doktorarbeit schreiben, „das war mir zu theoretisch“, sagt er.

Poststraße. Eine der guten Geschäftsadressen mitten in Hamburg. Zwischen einer Galerie und einer Immobilien-Gesellschaft hat Peter Benckendorff seit sechs Jahren seine Praxis. Er hat ein marmoniertes Treppenhauswänden trägt er jeden Morgen sein Mountainbike in sein Besprechungszimmer.

Dann hat er bereits sein erstes Fitnesstraining hinter sich. Tausend Meter schwimmen. Mindestlimt. Überhaupt erscheint der Mann wie ein biologisches Wunder. Mit 44 Jahren hat der ehemalige Fußballspieler von Holstein Kiel seinen letzten Marathon absolviert. Und hätte er auf dem Mannschaftsfoto an der Wand seines Besprechungszimmers ein Trikot an, würde der Betrachter fragen, wer denn der Neuling auf der FC St. Pauli sei.

Auf dem Bild daneben sitzt John Neumeier vor seinem Ballett-Ensemble der Hamburger Staatsoper. Er ist ein lesamer Kunde von Peter Benckendorff. Ein Peter Benckendorff bis Saut-Badenweltmeister Egon Mü-

ler reicht die Schar der Sportprominenten, die sich von dem Orthopäden beraten läßt, der fast ausschließlich homöopathische Mittel zur Linderung der Leiden verwendet.

Drei Fremdsprachen beherrscht der approbierte Arzt, und würde der FC St. Pauli auf der Suche nach einem Stürmer in der UdSSR fündig, würde wohl Bencki als Dolmetscher geholt. „Wichtig ist, daß ich die Sprache der Spieler spreche“, sagt er.

Muß wohl so sein. Denn von Trainer Schulte erfahren wir: „Er ist ein Guter.“

Der ist mehr als ein Arzt. Man geht auch mal hin und weint sich aus“, sagt Volker Ippig. Den Torwart des FC St. Pauli hat Benckendorff „pünktlich abgeliefert“. So nennt er das, was nach dem Abschlussstraining vor dem Spiel gegen den 1. FC Köln feststand: Ippig kann nach seiner Schulterverletzung, die er sich beim Dienstagstraining zuzog, spielen.

Der hat seinen „Seelendoktor“ dafür in den Arm genommen. Stille Anerkennung für seine Arbeit, für die er keinen Pfennig nimmt. Im Gegenteil. Die Aufwandsentschädigung,

die er vom Verein bekommt, stiftet er regelmäßig der Jugendabteilung. Zuletzt waren das 1500 Mark.

So einer ist Bencki. „Ich will mir damit meine Unabhängigkeit gegenüber dem Verein bewahren“, sagt er und scheint das selber nicht recht zu glauben. Denn daß der Verein jetzt „da unten“ steht, findet er deprimierend.

„Immer häufiger bin ich nun der Seelendoktor für sie“, sagt er.

Nach dem Spiel gegen den 1. FC Köln hatte er bei keinem der Spieler des FC St. Pauli derartige Psychoanalysen anzuwenden. Leonardo Manzi, 20, für fast 300 000 Mark vom FC Santos zum FC St. Pauli geholt, hatte mit seinem ersten Bundesligator seinem neuen Verein das 1:1-Unentschieden gegen den 1. FC Köln gerettet. Seine Jubelhymne auf brasilianische Art gilt als erstes Erwin Peter Benckendorff.

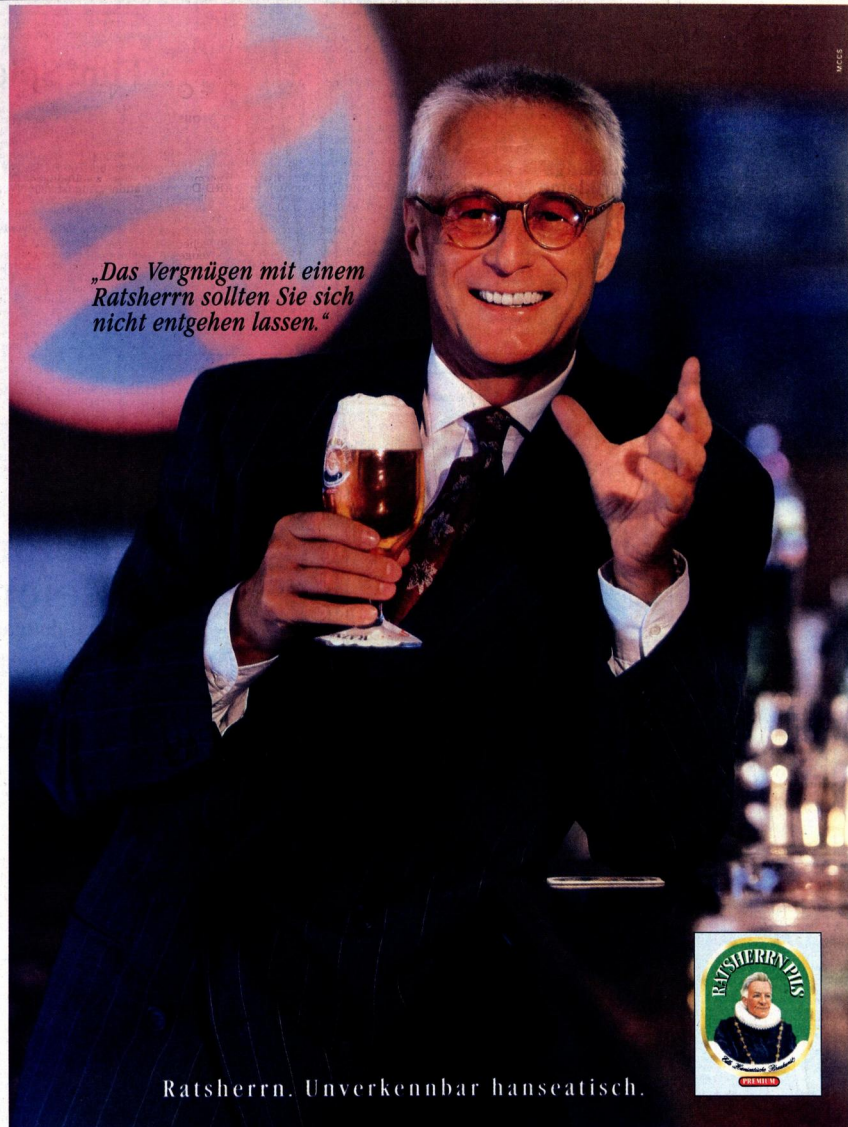
Den umarmt Manzi, als hätte dieser ihm die Vorlage zu seinem Treffer serviert. Die beiden verstehen sich prima - auf Spanisch, versteht sich. In der Kabine hab ich ihm erstmal klargemacht, daß er sein erstes Tor gegen den Nationaltorwart geschossen hat.“

Der Mannschaftsarzt mag die fröhliche und unkomplizierte Art des Brasilianers. „Manchmal wünsche ich mir selber etwas mehr Unbekümtheit.“

Peter Benckendorff zeigt sie beim Feiern mit den St. Paulianern, den Zuschauern, dem bunten Konglomerat aus allen sozialen Schichten. Sie verschmelzen für ihn zu einer Einheit, wenn sie Freud und Leid für den Verein empfinden.

Er nennt das „humanitären Sozialismus“. Seine Lebensmaxime.

WERNER RÖDER



„Das Vergnügen mit einem Ratsherrn sollten Sie sich nicht entgehen lassen.“

## St. Pauli - HSV in Hannover?

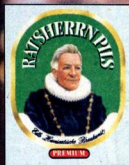
M.H. Hamburg - Gesucht wird: Ein Veranstalter, der die Verantwortung für die Sicherheit beim Lokalderby FC St. Pauli gegen den Hamburger SV am 16. September im Wilhelm-Koch-Stadion übernimmt.

Der FC St. Pauli sagt nein, die Stadt Hamburg sagt nein. Was nun?

St. Paulis Präsident Dr. Otto Paulick erklärte in einem Interview mit Günter Marletzky (NDR 2): „Am Millertor spielen wir auf keinen Fall. Lieber gehen wir ins Niedersachsenstadion. Ich habe darüber schon mit unserem Vizepräsidenten Hans Apel

gesprochen.“ Bei den derzeitigen Tabellenplätzen des HSV und des FC St. Pauli wäre das ein riesiges Zuschußgeschäft, zumal das Fußball-Interesse in Hannover zur Zeit wegen des schlechten Abschneidens von Hannover auf dem Tiefpunkt ist.

Hamburgs Innensenator Werner Hackmann hat den DFB darauf hingewiesen: „Nach dem neuesten sicherheitsrelevanten Erkenntnissen hat sich die Sicherheitslage erheblich verschlechtert. Ich halte die Verlegung des Spieles ins Volksparkstadion deshalb für unumgänglich.“



Ratsherrn. Unverkennbar hanseatisch.